



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuitenorden, seine Gesetze, Werke und Geheimnisse

Schneemann, Gerhard

Regensburg [u.a.], 1872

14. Aufhebung der Gesellschaft Jesu.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31368

Vertheidigung und Verbreitung des Glaubens, sowie im Unterrichte der Jugend hervorgebracht, unterwirft sich der Katholik freudig diesem Urtheile seiner Kirche über die Einrichtung des Jesuitenordens, sowie er in Betreff der Wirksamkeit desselben den begeisterten Worten Bossuet's beistimmt: „Und du berühmte Gesellschaft, die nicht umsonst den Namen Jesus trägt, welcher die Gnade den großen Plan, die Kinder Gottes von ihrem ersten Alter bis zum Vollalter Christi zu leiten, eingesflößt; welcher Gott gegen das Ende der Zeiten Lehrer, Apostel und Evangelisten gegeben, um auf der ganzen weiten Erde bis in die unbekanntesten Länder den Ruhm des Evangelium's im Lichte seiner Klarheit zu verbreiten: höre nicht auf, diesem Berufe gemäß deinem heiligen Institute alle Gaben des Geistes und der Beredsamkeit, die feine Bildung und die Literatur dienstbar zu machen“¹⁾

14. Die Aufhebung der Gesellschaft Jesu.

„Und dennoch hat ein Papst den Jesuitenorden aufgehoben“, wird man vielleicht nach Durchlesung der vorigen Kapitel sagen. Ja, ein Papst hat es gethan, aber ich wüßte kaum eine glanzvollere Bestätigung des früher Gesagten als die Geschichte dieser Aufhebung.²⁾

¹⁾ III Sermon pour la fête de la circoncision (Oeuvres, Versailles. 1816, t. 11 p. 528).

²⁾ Wir empfehlen für die Geschichte der „Aufhebung des Ordens“ ganz besonders das vortreffliche Buch Kiffel's (Mainz, 1845), ferner P. de Ravignan, Clement XIII. et Clement XIV. Paris. Deutsch unter dem Titel: die Pontificate Clemens XIII. und Clemens XIV. Münster 1855. Dallas,

„Eine neue Geistesströmung“, sagt Bluntschli in seinem Pamphlete, „schwemmte die Jesuiten für einige Zeit hinweg. . . . Das Licht des modernen Zeitalters duldet den mittelalterlichen Spuk nicht länger mehr.“ Was das für eine neue Geistesströmung und für ein Licht gewesen, ist weltbekannt; es war die sogenannte philosophische Richtung der ärgsten Feinde des Christenthumes und des Königthumes, die, wie sie sich selbst rühmten, den letzten König an den Gedärmen des letzten Priesters aufhängen wollten. „Sie hatten“, um mich der Worte Döllingers zu bedienen, „der Infamen (der christlichen Religion) den Untergang geschworen, und es lag ihnen daher Alles daran, ihr durch die Vernichtung der Jesuiten eine ihrer festesten Stützen zu entziehen“ (l. c. S. 790). Selbst Theiner muß in seiner gegen den Jesuitenorden gerichteten Schrift (Pontificat de Clement XIV. I, 23) eingestehen, daß der Unglaube, welcher unter dem Namen von Toleranz und Philosophie in alle Klassen der Gesellschaft eingedrungen war, und der Jansenismus ein enges und gottloses Bündniß zur Vernichtung der Gesellschaft Jesu geschlossen hatten. Ihm stimmt v. Ranke vollkommen bei (Die Römischen Päpste III, 202). Voltaire und d'Alembert machen übrigens auch gar kein Hehl aus ihrer Taktik.

Der infernale Haß der Ungläubigen und Revolutionäre, dem endlich das Opfer erlag, zeigt am besten den Orden als eine Stütze jeglicher Autorität.

Ueber den Orden der Jesuiten. Deutsche Ausgabe. Düsseldorf 1820; ferner v. Murr, Geschichte der Jesuiten in Portugal; Crétineau-Joly, Hist. de la Comp. de J. Paris 1859.

Der Sturm wider die Gesellschaft begann in Portugal, wo der Minister Pombal, „kein Recht achtend, keine Grausamkeit zur Erreichung seiner Zwecke scheuend,“¹⁾ den Jesuiten tödtlichen Haß geschworen hatte. Er fing damit an, mit Hülfe des berühmten Norbert und anderer feilen Schriftsteller eine Fluth von Schmähschriften gegen den Orden zu verbreiten, in denen derselbe besonders angeklagt wurde, er triebe Handelsgeschäfte und hätte in Paraguay ein weltliches Reich errichtet.²⁾ Als diese Pamphlete nach jenen Provinzen kamen, welche der Schauplatz dieser mercantilen und politischen Unternehmungen sein sollten, wurden Alle von der größten Entrüstung ergriffen. In Santa-Fé (Provinz Rio de la Plata) schritt der kirchliche Richter zu einer juridischen Proceedur, wozu er die vornehmsten Einwohner als Zeugen rief. Nach dem einstimmigen Urtheil derselben wurden jene Anklagen als grobe Ver-

¹⁾ Döllinger, l. c. 787. Noch stärker drückt sich Dallas (l. c. S. 228 ff.) über den „scheußlichen“ Despotismus des Wütherichs aus.

²⁾ In dieser Zeit kam auch die Fabel von dem Jesuiten-Kaiser Nikolaus I. auf. Die Gegner ließen, um diese Fabel glaublich zu machen, sogar Münzen mit der Inschrift dieses angeblichen Fürsten prägen. Auch Maria-Theresia hatte solche erhalten. Und als P. Nikolaus Planties (so hieß der Jesuiten-Kaiser) in seine Heimath (Croatien) zurückkehrte und bei dieser Gelegenheit in Wien den kaiserlichen Hof besuchte, zeigte ihm Maria Theresia lachend diese Münze und grüßte ihn ehrfurchtsvoll als ihren Collegen. Planties antwortete, er hätte erst auf der Heimreise erfahren, daß er Kaiser gewesen sei. (P. de Ravignan, Clement XIII. et Clement XIV. Paris II, 41.)

läumdungen zurückgewiesen und der Rath von Castilien in Madrid angerufen, welcher denn auch durch ein Decret vom 5. April 1759 dieses Urtheil vollkommen bestätigte.¹⁾

Nichtsdestoweniger hörte Pombal nicht auf, bei dem hl. Stuhle zu klagen, daß die portugiesischen Jesuiten von der „Heiligkeit ihres Instituts“ abgewichen wären.

Mit solch' ungestümem Drängen entriß er dem Papst Benedict XIV. ein Breve, wodurch Cardinal Saldanha mit einer Untersuchung der Ordenshäuser in Portugal beauftragt wurde. Der Papst hatte freilich durch verschiedene Klauseln dessen Gewalt völlig beschränkt, „da es sich um einen Orden handele, der immerfort zur größten Erbauung der ganzen Welt gewesen“ und einen guten Ruf „bis zur Stunde mit so großem Fleiße verdienter Weise sich erworben.“ Aber man störte sich weder an diese Klauseln noch an die einfachsten Rechtsvorschriften. Ohne daß auch nur ein einziges Haus untersucht worden, suspendirte der Patriarch von Lissabon die Priester des Ordens, wie er sagte, „aus gerechten uns wohlbekannten Ursachen.“

Bald gab eine angebliche Verschwörung des hohen Adels Pombal Gelegenheit, die Jesuiten auch in diese Sache mit hinein zu verwickeln und dieselben am 3. Sept. 1759 aus allen Ländern der portugiesischen Herrschaft zu verbannen. Der Tyrann drohte jedem mit dem Tode, welcher die Jesuiten zu vertheidigen wagen

¹⁾ Ravignan I, 420 ff.

würde.¹⁾ „Einen Theil derselben ließ er in den furchtbaren Kerker von Almeida, Alpeitao und St. Julian modern, die übrigen wurden, von Allem entblößt, auf Schiffe gepackt und an den Küsten des Kirchenstaates ausgesetzt.“ (Döllinger l. c.) Den P. Malagrida ließ der Minister wegen angeblicher Hexerei verbrennen. Erst nach dem Tode Joseph's I. 1777 wurden die Staatsgefängnisse geöffnet und nebst einer großen Menge Gefangener aus den höchsten Ständen auch die noch lebenden Jesuiten in Freiheit gesetzt, Bombal aber ward vor Gericht gestellt, zum Tode verurtheilt, doch dann begnadigt.

Nach dem Vorgange Portugals fing man jetzt auch in Frankreich an die Jesuiten wieder zu verfolgen.²⁾ Zu diesem Zwecke hatte sich, wie bemerkt, der ungläubige Troß der sog. Philosophen und ihrer adeligen und bürgerlichen Anhänger mit den Jansenisten verbunden. Dazu kamen noch die beiden mächtigsten Personen des Reiches: die Marquise Pompadour, königliche Maitresse, und ihr

¹⁾ Im J. 1758 bezeugten der Erzbischof von Evora und der Bischof von Tipaza in ihren Briefen an den Ordensgeneral in der glänzendsten Weise die Unschuld der Jesuiten in Portugal. Als dann aber die Schreckensherrschaft Bombals selbst den Bischöfen dieses Landes den Mund schloß, erhoben die spanischen Oberhirten aus den benachbarten Provinzen ihre Stimmen und berichteten, „daß der Minister mit dem Tode Jeden bedroht hätte, welcher hierüber zu sprechen wagte.“ Siehe den Brief des B. von Coria an Clemens XIII. bei Ravignan I, 59.

²⁾ Mit großer Vollständigkeit sind die hierauf bezüglichen Thatfachen und Actenstücke zusammengestellt sowohl in dem Werke Ravignan's als in den Documents concernant la comp. de J. Paris 1827, 1828. Vier Bände.

Geschöpf, der ungläubige Minister Choiseul. Die Marquise wollte sich an den Jesuiten rächen, weil diese ihr, als sie einen Beichtvater aus dem Orden begehrt hatte, Entfernung vom Hofe zur Vorbedingung machten. Sie schrieb ferner den wiederholten Befehl, den sie vom König empfangen, den Hof zu verlassen, dem Einfluß des Jesuiten-Beichtvaters zu und blieb deshalb dem Orden gram, auch nachdem sie wieder über die Schwäche des Königs triumphirt hatte.¹⁾ Noch weniger konnte sie aber die Demüthigung vergessen, welche P. de Neuville²⁾ ihr bereitete, als er mit dem größten apostolischen Freimuth am 2. Febr. 1757 vor dem König und dem ganzen Hofe aufgetreten war.

Jene Coalition fand nun an den Parlamenten die gefügigsten Werkzeuge; hatte sich doch das Pariser Parlament kurz vorher durch den Einfluß der Jansenisten und durch seinen Haß gegen den hl. Stuhl und die kirchliche Autorität bis zu dem Wahnsinn hinreißen lassen, daß es die falschen Wunder und Convulsionen dieser Fanatiker in Schutz nahm und, als es die Festigkeit der katholischen Bischöfe und Priester durch Verbannung und Mißhandlung nicht brechen konnte, durch rohe Gewalt

¹⁾ Man möge hieraus entnehmen, was es mit der Lüge der Jesuiten an den corrumpirten Höfen auf sich gehabt habe. Einen vortrefflichen Artikel über die Beichtväter enthält Band LXIV. der Histor. polit. Blätter.

²⁾ Ein kurzes Referat über die erwähnten Thatsachen und über die Predigt dieses Paters in den Documents I, 15.

die Sacramente von den Altären reißen und den franken Jansenisten bringen ließ.¹⁾

Leider gab ein Jesuit Veranlassung zum Ausbruch der schon verabredeten und beschlossenen Verfolgung. Der Generalobere und Procurator der Mission von Martinique, Lavalette, aus einer der berühmtesten französischen Familien entsprossen und voll kühnen Unternehmungsgeistes, hatte ohne Wissen und Willen der Obern des Ordens, wie er selbst später eidlich bezaupte,²⁾ auf den Ländereien jener Mission einen großartigen Colonisationsversuch gemacht, und da dieser in Folge des Krieges zwischen Frankreich und England mißlang, um sich aus der Verlegenheit zu helfen, in noch andere gefährlichere Unternehmungen sich gestürzt. Der Bankerott brach aus, und nun verlangten die Gläubiger, anstatt sich an die reichen an Werth die Schuldenmasse weit übertreffenden Ländereien des Hauses in Martinique zu halten, der ganze Orden in Frankreich sollte solidarisch für die Schuld einstehen. Entriistet über diese ungerechte Forderung brachten die Jesuiten selbst ihre Sache vor das Pariser Parlament, obwohl sie dessen Gesinnung sehr gut kannten. Man hat sie wegen dieser Verblendung bitter getadelt, aber dabei vergessen, daß das Bewußtsein der Unschuld arglos macht.

Hier mögen einige Reflexionen des englischen Pro-

1) Döllinger 834.

2) Die von Lavalette beschworene Urkunde findet sich bei Crétineau-Joly, Histoire de la Comp. de Jésus (V, 199) abgedruckt.

testanten Dallas (l. c. 432 f.) ihren Platz finden. „Alle, die Geschichte Lavalette's begleitenden Umstände wurden nie hinreichend bekannt, um ein entscheidendes Urtheil darüber fällen zu können; aber die Beweise seiner Unschuld sind zur Rechtfertigung des Ordens gar nicht nöthig. Im Gegentheil kann man behaupten, daß selbst Lavalette's Vergehen — wenn derselbe schuldig war — noch einen neuen Beweis für die Unschuld und Rechtllichkeit der Jesuiten liefert, und daß jene Anklage eine Freisprechung aller Uebrigen ist. Dieses ist klar, denn lange hatte man die Jesuiten schon eines unerlaubten Handels beschuldigt. Kaum war aber Lavalette's Vergehen entdeckt, als schon alle Blicke auf ihn sich richteten; von einem Ende zum andern wiederhallte Europa von dieser Geschichte. . . . Jedoch eben diese Schadenfreude, diese beispiellose Thätigkeit, dieser boshafte Triumph, womit man nun das Vergehen dieses Jesuiten, mit mehr als geflügelter Eile, in allen großen und kleinen Ländern Europa's verbreitete, beweisen offenbar, wie erwünscht, ja wie selbst gegen die eigene Erwartung erwünscht es war, endlich einen wirklich Handel treibenden Jesuiten gefunden zu haben. Wenn nun, trotz aller Wachsamkeit, mit der man die Schritte der Missionäre umgab, trotz allem Aufschauern, trotz allen Bemühungen zahlloser und mächtiger Feinde des Ordens, dennoch in dem Laufe von zwei Jahrhunderten nur ein einziger Jesuit wirklich fehlerhaft geworden, so ist dieses für den ganzen Orden und für die übrigen Mitglieder die glänzendste Rechtfertigung.“

Die Gegner der Jesuiten stützten die Solidarität

des ganzen Ordens für die Schulden Lavalette's besonders auf das Ordensinstitut, und so ward dieses selbst und somit der ganze Orden Gegenstand der Verhandlung vor dem feindseligen Parlament. Trotz aller Proteste, Zeugnisse und Erklärungen des gesammten gallianischen Episkopats, trotz aller königlichen Edicte, wurde jetzt eine Anklage nach der andern vor dem Gerichtshof aufgestellt und von ihm als gegründet befunden. Endlich erschien, auch auf Veranstaltung des Pariser Parlaments, welches sich selbst in theologischen Fragen zu entscheiden für fähig und berechtigt hielt, die berühmte Sammlung der *Affertions*, mit dem Titel: „Auszüge der gefährlichen und schädlichen Behauptungen aller Art, welche die sogenannten Jesuiten jederzeit und ununterbrochen in ihren Schriften, unter Billigung ihrer Obern und Generäle, gelehrt haben.“ Das ganze Nachwerk war ein so plumper Betrug, daß man nicht weiß, ob man mehr die Frechheit oder die Unredlichkeit dieser Menschen bewundern soll.¹⁾ Die Jesuiten vertheidigten sich gegen alle Angriffe und Vorwürfe in zahlreichen Schriften, aber diese wurden sämmtlich zum Feuer verurtheilt, und während sich in Frankreich unchristliche und verderbliche Schriften aller Art ungehindert vervielfältigten, gestattete man diesen Männern, die sich plötzlich von allen Seiten beschimpft, verhöhnt und verfolgt sahen, nicht einmal das Recht der Selbstvertheidigung. Vergeblich richtete die Versammlung des Klerus ein beredtes Schreiben an den

¹⁾ Döllinger l. c. Dallas 162 u. a. a. D. Ausführlich wird dieses gezeigt in den Documents n. 14.

König, worin sie die Geächteten in Schutz nahm und die Willkür und Ungerechtigkeit des Verfahrens gegen sie hervorhob — am 6. August erfolgte das entscheidende Urtheil des Pariser Parlaments. Darin werden die Jesuiten verurtheilt, weil sie gelehrt hätten: „die Gotteslästerung, das Sakrileg, die Zauberei, die Hexerei, die Astrologie, den Meineid, die Ablegung falscher Zeugnisse, den Diebstahl, das Fehlen, den Mord, den Vatermord, den Selbstmord, den Königsmord . . . Ihre Lehren begünstigten außerdem den Arianismus, Socianismus, Sabellianismus . . . seien ganz nestorianisch, ja noch ärger als der Nestorianismus, von der Häresie Wiclef's angesteckt, . . . erneuerten die Irrthümer der Pelagianer und Semipelagianer, des Kassian, Faustus, der Massilianer, schmeckten nach Epikuräismus . . . endlich beschimpften sie Abraham, die Propheten und den hl. Johannes-Baptista.“

In Folge dieses frivolen, ungerechten, ja lächerlichen Urtheiles wurden 4000 französische Bürger aus ihren Häusern, Gütern, ja aus dem Vaterlande selbst vertrieben. Die großen Güter des Ordens wurden dermaßen verschleudert, daß nicht einmal die Gläubiger Lavalette's befriedigt wurden.

Jetzt brach der Sturm in Spanien los, wo gleichfalls ein ungläubiger Minister, Aranda, die Zügel des Reiches führte. Den König Karl III. wußte man durch eine schändliche mit unterschobenen Briefen glaublich gemachte Verläumdung gegen die Jesuiten aufzuheben, und nun vernichtete derselbe durch seine pragmatische Sanktion vom 2. April 1767 wegen Gründen, die er in

seinem königlichen Herzen verschlossen hielt, den Orden in Spanien und allen spanischen Colonien. Zur genannten Zeit wurde in allen Theilen der spanischen Monarchie an demselben Tage und zu derselben Stunde der im tiefsten Geheimnisse vorbereitete Schlag ausgeführt; alle Collegien des Ordens wurden mit Soldaten umzingelt, sämtliche Jesuiten, ohne Rücksicht auf Alter und Krankheit, herausgerissen, auf Schiffe gepackt und nach Italien geführt, wo man sie an den Küsten des Kirchenstaates aussetzte.¹⁾ Daß man ihnen Alles, was sie besaßen, nahm, verstand sich von selbst. Man wollte nebenbei sich ihrer Schätze bemächtigen und suchte durch einen plötzlichen Ueberfall zu verhindern, daß sie diese, wie auch die Archive, bei Seite schafften. Aber man fand nirgends das Gewünschte trotz der größten Vorsichtsmaßregeln. Jetzt hieß es freilich, die Jesuiten hätten Alles unterschlagen. Aber wie konnten sie dieses so allgemein fertig bringen, da man den Plan ganz geheim gehalten hatte? Warum sind auch diese Schätze später nicht an den Tag gekommen? Wo hat man auch nur den Schein des Beweises für diese Unterschlagung der Gelder und Papiere geliefert? Daß die Jesuiten die Schätze in Neugranada nicht verheimlichten, davon bringt auch A. v. Humboldt ein „achtbares Zeugniß“ (Reise in den Aequinoctialgegenden V, 4). Allerdings waren die Güter der Jesuiten groß; „aber die Einkünfte derselben waren mit einer solchen Menge von Personen,

¹⁾ Siehe Döllinger, Ravignan, Cretineau-Joly und Andere.

Kirchen, Schulen, Anstalten belastet, daß nur ein sparsamer Haushalt auskommen konnte.“²⁾ Schon Heinrich IV. hatte in seiner bekannten Antwort, welche er bei der Restitution des Ordens in Frankreich dem Pariser Parlamente gab, auf die nämliche Thatsache hingewiesen. „Was die Güter und Reichthümer betrifft,“ sagte er, „welche, wie Ihr sagt, die Jesuiten sollen besessen haben, so ist dieses eine grobe Lüge und Verläumdung. Niemand kann es besser wissen als ich. Ihre Güter sind meinen Domainen einverleibt worden, und da hat es sich gezeigt, daß man in Bourges und Lyon kaum 7—8 Lehrer davon hat besolden können, da vorher doch bei 30—40 Jesuiten allda lebten.“ In ähnlicher Weise sprach sich Friedrich II. in einem Briefe an Voltaire über die preußischen Jesuitengüter aus: „Die Stiftungen des Ordens können die Unkosten für dessen Schulen bestreiten, da sie im Gegentheil nicht im Stande sein würden, auch nur die Hälfte der nicht aus dem Orden genommenen Professoren zu besolden.“

Doch wir besitzen für die Zeit der Aufhebung des Ordens noch das gewichtige Zeugniß des Generalobern Ricci, der in seinem Verhöre in der bestimmtesten Weise betheuerte: daß „weder er noch ein anderer mit seinem Wissen und Willen auch nur einen Heller außerhalb Rom gesandt, um ihn aufzusparen, oder ihn auf die Bank gesetzt habe; daß das Gerücht von den verborgenen Schätzen der Jesuiten grundlos, nur ein Traumgebilde, eine Ungereimtheit sei, und seine Falschheit schon aus

²⁾ Stimmen aus Maria-Laach. Monatschr. I, 213.

dem Erfolge der so vielfachen Nachforschungen erhelle, die überall angestellt worden und doch nichts zu Tage gefördert hätten.“ (Ravignan I. 322.)

Das Kapitel von den Reichthümern der Jesuiten ist so interessant, daß der Leser uns verzeihen wird, wenn wir darüber auch noch folgende Erwägung eines unbefangenen protestantischen Beobachters hinzusetzen: „Uebrigens ist viel über die Reichthümer des Jesuitenordens gefabelt worden. Man kennt ja die Hauptquellen, welche der „öffentlichen Meinung“ zur Enthüllung dieser mysteriösen Partie des Jesuitenlebens zu Gebote stehen — keine von Reden'sche Statistiken — sondern die Romane. Je spärlicher aber bei den Romanschreibern das Geld in den Beuteln roulirt, desto profuser strömt es in ihren Dichtungen. Ohne Geld ist bekanntlich nirgends Effect zu machen, und in Romanen kömmt doch Alles auf den Effect an.“

„So oft die Jesuiten verjagt wurden, so oft hat man sie auch geplündert. Die Beute war nirgends groß. „Nun ja, sie haben eben Alles vorher auf die Seite geschafft!“ — Wohin denn?“ . . .

„Was aber in der That Erstaunen erregen muß, ist die Thatsache, daß eine so weit verbreitete Zahl von Missionären(?) ohne den anstößigen Weg, der Mendicantenorden zu beschreiten, und noch weniger ohne Zudringlichkeit oder Nichterfüllung ihrer Verbindlichkeiten ihre Existenz fristen kann. Das kann doch nicht ohne die Tugenden der strengsten Genügsamkeit, Enthaltung von Lebensgenüssen und Zurückgezogenheit von Seiten der Ordensmitglieder durchgeführt werden! Habsucht aber Leu-

ten vorwerfen, die nach ihrer Ordensregel nichts haben dürfen, und denen man nicht die Uebertretung ihrer Ordenspflicht, sondern vielmehr deren Erfüllung zum Vorwurf macht — ist Unsinn“ (Fischer S. 83)¹⁾.

1) Da man heut zu Tage wiederum von den Jesuitenschätzen faselt, so scheint es angezeigt, Folgendes aus einem Artikel der „Bewegung“ und der „Schlesischen Volkszeitung“ über das größte Jesuitenhaus in Deutschland, Maria-Laach, hier abzudrucken:

„So wird rastlos gearbeitet. Wären freilich die Jesuiten reiche Millionäre, die nur ihre Coupons abzuschneiden brauchten, so wäre das nicht nöthig, und noch weniger würden sie die niedrigsten Arbeiten übernehmen wollen. Daß sie aber durch solches Mühen ihre Oekonomie vorwärts und in Flor bringen, auch darüber darf man sich nicht wundern; denn man nehme nur eine intelligente zahlreiche Familie, die ebenso von des Morgens 4 Uhr an, Winter und Sommer, thätig wäre, nie in ein Wirthshaus, auf einen Ball, Thee, in ein Concert, auf Lustreisen, zum Theater und Spiele ginge, weder von der Mode, noch vom Rauchen, noch überhaupt von kostspieligen Liebhabereien wüßte, dabei ein frugales Leben führte, wer sollte sich darüber wundern, daß diese Familie sich ehrlich ernähren und ihre Geschäfte in Flor bringen könnte? Und ich glaube, durch dieses Beispiel eines thätigen Lebens nützt Laach noch mehr der ganzen Gegend, als dadurch, daß es so viele Arme an seiner Pforte speist und so vielen Arbeitern reichliches Verdienst giebt. Man muß sich aber darüber wundern, daß so Mancher, ohne zu bedenken, mit welchem Schweiß und welchen Entbehrungen die Ordensleute ihr Vermögen erwerben und was für einen Gebrauch sie davon machen, dennoch auf die Reichthümer der todten Hand und das Prassen der faulen Mönche schimpfen. Solches ist um so weniger am Plage, als es ja Jedem, der die erforderlichen Anlagen und Talente besitzt und dabei die großen Opfer und Entbehrungen des Ordensstandes auf sich nehmen will, freisteht, durch Eintritt in den Orden an diesen „Reichthümern“ Theil zu nehmen. Was würde einem armen,

Der Jesuitenorden.

13

Nach dieser Abschweifung kehren wir wiederum zur Geschichte der Aufhebung des Jesuitenordens zurück.

aber talentvollen Jüngling gesagt werden, wenn er zu einem reichen Banquier käme und diesem den Antrag machte, er wäre zu Allem bereit, wenn er nur durch Adoption in die Familie des Banquiers aufgenommen würde? Gewiß würde man einen solchen Jüngling als einen Narren vor die Thüre jagen. Die Jesuiten sind aber bereit, nicht nur mit jedem Armen ihr Brod zu brechen, sondern auch Jeden, der nur die für den schweren Beruf nothwendigen Eigenschaften hat, mag er auch noch so arm sein, in ihre Familie aufzunehmen; welche Ursache hat man also, sie um ihr Loos zu beneiden?"

„Doch erscheint der Reichthum Laach's nicht so groß, wenn man nur das einfachste Rechenexempel macht. Freilich scheint das Haus überaus geräumig zu sein, aber man ziehe die Räume ab, welche für die Bibliotheken, die wissenschaftlichen Museen und Cabineten, die Capellen, den großen Speisesaal, die Handwerksstätten erforderlich sind, und dividire den Rest durch die große Zahl der Einwohner, und man wird begreifen: 1) daß keiner, nicht einmal der Provinzial, mehr denn 1 Zimmer hat, worauf er zugleich wohnen, arbeiten, schlafen, Besuche empfangen muß; daß 2) bei weitem der größte Theil der Bewohner kein eigenes Zimmer hat und auf kleinen Dachstübchen schlafen muß. Dasselbe Rechenexempel stelle man mit dem Lande an, wie es einmal ein Pater mit einem Schneider gemacht, der ihn zu seiner kranken Frau zum Beicht hören rief. Der Schneider raisonnirte über die Reichen nach Socialistenart. Der Pater fragte ihn, wie viel Land er besitze. $3\frac{1}{2}$ Morgen, war die Antwort. „Nun, dann seid Ihr ja viel reicher als wir Laacher Herren“. Der Schneider lachte. Aber der Pater erwiderte: „Multiplizirt nur einmal die Zahl derer, die in Maria-Laach wohnen, mit $3\frac{1}{2}$; da kommen viele Morgen heraus; unser Land hat bei Weitem nicht diese Morgenzahl. Macht es, wie wir. Arbeitet redlich, laßt das Wirthshaus, betet fleißig und haltet nur den Sonntag. Dann braucht Ihr gegen die Reichen nicht zu schimpfen, sondern

Dem Beispiel Spaniens folgten Neapel und Parma, wo gleichfalls Freunde der Entkloplädisten, Tanucci und Felino, das Regiment führten.

Während so die ungläubigen Minister mit ihrem Anhang den Jesuitenorden in den vorzüglichsten katholischen Staaten verfolgten, erhob der gesammte Episkopat im Verein mit dem Oberhaupte der Kirche einmüthig seine Stimme, um für die unterdrückte Unschuld Zeugniß abzulegen. »Ex omni regione quae sub coelo est una vox omnium episcoporum,« schrieb Clemens XIII. 1) „Um den gerechten Wünschen der Bischöfe aller Theile der katholischen Welt nachzukommen“, bestätigte er durch die Bulle Apostolicum vom 9. Jan. 1765 noch einmal feierlich die Gesellschaft Jesu. Unter den Bischöfen, welche sowohl vor als nach diesem Datum die herrlichsten Zeugnisse für den verläumdeten Orden abgegeben, sind besonders die deutschen Oberhirten zu nennen, wie denn auch dieses Land damals bis zur Aufhebung der Gesellschaft keine Verfolgung derselben gesehen hat. 2)

werdet auch Euer Fortkommen haben.“ „Das Kirchengut“ ist, abgesehen von den gemeinnützigen Zwecken, denen es dient, auch in sofern das Gut des katholischen Volkes, als ja ein jedes Kind desselben, falls es Beruf und Neigung hat, durch Eintritt in den geistlichen Stand oder in ein Kloster, an jenem Gut theilnehmen kann. Der Cölibat verhindert, daß das Kirchenvermögen Eigenthum einer bestimmten Kaste wird; es bleibt das Gut des Volkes.

1) Viele päpstl. und bischöfl. Actenstücke hat P. de Ravnigan in seinem Werke gesammelt, I, 141 und 426 ff. II, 96 ff.

2) Siehe verschiedene Zeugnisse bei Ravnigan II, 7, 69, 106, 107, 109, 113, 118, 124 u. a. a. O. Bluntschli mag

Von den zahllosen Documenten, die kurz vor Unterdrückung der Gesellschaft Jesu die Unschuld derselben bezeugten, wollen wir nur zwei hervorheben, das eine vom hl. Alphons von Liguori, das andere von Condamine, einem der berühmtesten Naturforscher des vorigen Jahrhunderts. Letzterer schrieb dem P. de la Tour: „Wenn ihnen wegen der Reisen, die ich im Auftrage des Königs nach den entferntesten Gegenden unternommen habe, mein Zeugniß angenehm sein möchte, so bin ich bereit in der allerzuverlässigsten und feierlichsten Form zu erklären, daß ich unter all' den Mitgliedern ihrer Gesellschaft in Asien, Afrika und Amerika nur die auffallendsten Beispiele von Eifer und Tugend gesehen und aus ihrem Munde nur die gesundeste und heiligste Doctrin vernommen habe.“¹⁾

Der hl. Alphons von Liguori schrieb um dieselbe Zeit: „Man bedroht eine Gesellschaft, welche die Welt geheiligt hat und ohne Unterlaß zu heiligen fortfährt. . . Wenn diese Arbeiter nicht mehr bestehen, sind wir verloren! . . . Die Jansenisten und alle Neuerer möchten diese Gesellschaft vernichten und dadurch gleichsam das Bollwerk der Kirche Gottes zerstören. . . Ich bin durchdrungen von Hochachtung gegen die Gesellschaft wegen des vielen Guten, das diese heiligen Ordens-

hieraus entnehmen, daß die deutschen Bischöfe vor hundert Jahren gerade so wie die heutigen dachten. Auch Fürst Alexander von Turn und Taxis verbot, die mit Verläumdungen gegen die Gesellschaft Jesu gefüllten Zeitungen durch die Post zu befördern. Das Decret ist vom 30. Juli 1768, bei Ravignan II, 404.

¹⁾ Ebendas. II, 42, 43.

männer durch ihr Beispiel und ihre unermüdlige Thätigkeit an allen Orten, wo sie sich befinden, vollbringen. ... Ich selbst kann von ihrem Eifer Zeugniß ablegen".¹⁾

Das war also das Opfer, welches die Ungläubigen mit tödtlichem Haße verfolgten, weil es ihren Plänen, die christliche Religion sammt den Altären umzustürzen, im Wege stand. „Es ist beinahe überflüssig zu bemerken,“ sagt Dallas, „daß die Zerstörung des Jesuitenordens der wichtigste Schritt war, welchen die Jakobiner thun mußten, um den glücklichen Erfolg der von d'Alembert und Diderot gepredigten Philosophie zu sichern.“²⁾ Sie hatten die Minister zur Verfolgung der Jesuiten getrieben. Je größeres Unrecht aber die von ihnen beherrschten Höfe dem Orden zufügten, um so größer war hinwiederum der Haß, von dem sie gegen denselben entflammt wurden. *Proprium humani ingenii est odisse, quem laeseris.*³⁾

Man wollte jetzt auch Rom zu Maßregeln gegen den verhaßten Orden bewegen. Unaufhörlich bestürmte man Papst Clemens XIII. Dieser blieb unbeugsam. Die Höfe schritten zu offener Gewalt, sie besetzten Avignon und Benevent. Clemens XIII. zeigte sich unerschütterlich, doch sein Leben erlag dem Kummer und Schmerz am 2. Februar 1769.

Nun übten die Höfe einen bis dahin unerhörten Druck auf das Konklave, um einen Papst zu erhalten,

¹⁾ Ebendasselbst. I, 51.

²⁾ Ueber den Orden der Jesuiten. S. 124.

³⁾ Corn. Tacit. Agric. 47.

der sich zu der verlangten Aufhebung der Gesellschaft Jesu drängen ließe. Dank diesem Einfluß fiel die Wahl auf Ganganelli; derselbe nannte sich Clemens XIV.¹⁾ Gleich nach seiner Krönung wurde er durch die Forderungen und Versprechungen der Höfe gedrängt; er suchte auszuweichen, suchte hinzuhalten, suchte durch Nicht=Veröffentlichung der Abendmahlssbulle und durch kleinere Veräusserungen der Gesellschaft Jesu deren Gegner zufrieden zu stellen. Vergebens. Insbesondere wurde Karl III. von Spanien ganz gereizt. Er sandte den rücksichtslosen Florida Blanca nach Rom, welcher, wie der damals in Rom anwesende Diplomat Bourgoing lobend von ihm erwähnt, „das Breve von 1773 mehr erzwang als erhielt.“²⁾ Er drohte, sein König werde zu den äußersten Maßregeln schreiten, Spanien aus einem „Lande des Gehorsams“ zu einem „Lande der Freiheit“ machen. Clemens XIV. war furchtsamen Gemüths; die Aufhebung der Gesellschaft Jesu schien ihm ein geringeres Uebel zu sein, als der Unfriede, die Verwirrung, das Schisma, die Beraubung mehrerer dem hl. Stuhl gehörigen Provinzen. Er unterdrückte also durch das Breve Dominus ac Redemptor noster vom 21. Juli 1773 die Gesellschaft Jesu. In demselben zählt er zuerst alle

¹⁾ Ueber diese Wahl, sowie über die Aufhebung der Gesellschaft Jesu siehe die Schrift Ravignan's, welche mit der größten Objektivität den ganzen Hergang erzählt und mit Aktenstücken belegt.

²⁾ »Ce fut lui, qui arracha plutôt, qu'il n'obtint le bref de 1773.« Mémoires histor. et philos. sur Pie VI et son pontificat I, S. 7.

Streitigkeiten auf, welche in Betreff der Gesellschaft entstanden waren. Dann sagt er: „gezwungen durch die Obliegenheit unseres Amtes, wodurch wir, soviel es in unsern Kräften liegt, zur Herstellung, Förderung und Festigung der Ruhe der christlichen Welt und zur Entfernung alles dessen, was ihr den geringsten Schaden verursachen könnte, auf das strengste verpflichtet sind; und da wir außerdem bemerkt haben, daß die erwähnte Gesellschaft Jesu die überaus großen und reichlichen Früchte und Vortheile nicht mehr hervorbringe, derenthalben sie von unsern Vorfahren bestätigt und durch zahlreiche Privilegien geziert worden war; ja da es kaum möglich ist, daß bei ihrem unversehrten Fortbestande ein wahrer und dauerhafter Friede in der Kirche hergestellt werde: durch alle diese wichtigen Gründe bewogen, und gedrängt durch andere Motive, welche die Regeln der Klugheit und das Beste der ganzen Kirche uns an die Hand geben, und welche wir in unserer Brust verschlossen bewahren... heben wir durch apostolische Machtfülle die oft genannte Gesellschaft Jesu auf.“ Von den Mitgliedern selbst sagt er, daß er „sie väterlich liebe im Herrn, ihnen Trost und Hilfe zu bringen suche, damit sie von allen bis anhin sie bedrängenden Streitigkeiten, Unruhen und Nengsten befreit, mit um so reicherer Frucht den Weinberg des Herrn bebauen und mit größerem Nutzen an dem Heile der Seelen arbeiten könnten.“

Aus diesen Stellen des Breve erhellt auf das Unzweifelhafteste, daß der Papst nicht kraft eines richterlichen Spruches, sondern vermittelt einer administrativen

Maßregel um des kirchlichen Friedens willen den Orden aufhob. So urtheilt auch der Protestant Schöll: „Dieses Breve verdammt weder die Lehren, noch die Sitten, noch die Disciplin der Jesuiten.“¹⁾

Den Frieden konnte Clemens XIV. durch diese Aufhebung der Kirche nicht geben. Möchte er auch für den Augenblick Avignon und Benevent zurückhalten, die Lage der Kirche wurde von Tag zu Tag bedenklicher. Clemens XIV. verfiel in ungemessene Schwermuth. Nach der Erzählung des den Jesuiten keineswegs günstigen französischen Diplomaten Saint-Priest hörte man ihn oft ausrufen: „Gnade! Gnade! Man hat mich dazu gezwungen, compulsus feci! compulsus feci!“ Ja, wie die glaubwürdigsten Zeugen es berichten,²⁾ sollen Furcht und Schmerz ihn öfter von Sinnen gebracht haben. Er überlebte die Aufhebung des Ordens kaum ein Jahr. Uebrigens was dieser Papst gezwungen und voll Schmerzen gethan, hat ein anderer Papst Pius VII. mit der größten Freiheit und Freude durch die Bulle *Sollicitudo omnium* zurückgenommen, sobald er nach der schrecklichen Umwälzung den päpstlichen Thron wieder gewann. Ja, derselbe erklärte in dieser Bulle, er würde „vor Gott eine sehr schwere Schuld auf sich laden, wenn er den Orden nicht wieder herstellte“.

¹⁾ Cours d'histoire des états européens t. XLIV. p. 83.

²⁾ Unter Andern selbst die beiden Nachfolger des Papstes. Siehe Ravignan I, 378 und „Die religiösen Orden“ (Paderborn bei Badorff) S. 233.

Unterdessen war dem Generalobern Ricci der Prozeß gemacht worden. Weder aus diesem Prozesse noch aus den Archiven, welche die erklärtesten Gegner des Ordens in allen dessen Häusern durchsuchten, ergab sich der geringste Beweis für die gegen den Orden geschleuderten Beschuldigungen.

Der Generalobere Ricci verfaßte fünf Tage vor seinem Tode am 19. Nov. 1775 einen Protest, in welchem er in der Gewißheit, bald vor des Ewigen Richterstuhl zu treten, unter Anderm sagt:

„Erstens erkläre und betheuere ich feierlich, daß die unterdrückte Gesellschaft Jesu keine Ursache zu ihrer Aufhebung gegeben hat; dieß erkläre und betheuere ich feierlich mit der Gewißheit, welche ein gut unterrichteter Obere über das, was in seinem Orden geschieht, besitzen kann.“

„Zweitens erkläre und betheuere ich feierlich, daß ich auch nicht die geringste Veranlassung zu meiner Verhaftung geboten habe. Ich lege diese Erklärung und diese Bethuerung mit jener Gewißheit und Evidenz ab, die Jeder über seine eigenen Handlungen besitzt. Diese zweite Erklärung lege ich nur deshalb ab, weil sie für den Ruf der aufgehobenen Gesellschaft, dessen Generaloberer ich war, nothwendig ist.“¹⁾

Was nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu geschah, beschreibt Ranke mit folgenden Worten: „Da das Außenwerk genommen war, mußte der Angriff einer siegreichen Gesinnung auf die innere Festung noch viel

¹⁾ De Ravignan I, 325.

lebhafter beginnen. Die Bewegung wuchs von Tag zu Tage, der Abfall der Gemüther griff immer weiter um sich.“¹⁾

Dem Urtheil dieses Mannes stimmt einer der größten deutschen protestantischen Geschichtsschreiber, Joh. v. Müller, mit folgenden Worten bei: „Nach ihrer Aufhebung wurde weisen Männern gar bald bemerklich, daß eine gemeinsame Vormauer aller Autoritäten gefallen sei.“²⁾

Wir könnten noch andere ähnliche Zeugnisse vorbringen; wir glauben aber, die Geschichte selbst habe bedröckter gesprochen als alle Geschichtsschreiber. Wo immer Umsturz-Männer mit Erfolg thätig sind, der Angriff wird vor Allem auf dieses „Außenwerk“ der Kirche, auf diese „Vormauer aller Autorität“ gerichtet, und je wüthender die Revolutionäre sind, desto glühender ist auch ihr Haß gegen die Gesellschaft Jesu. Haben wir es nicht noch in unsern Tagen erlebt, als sie die rothe Republik in Paris, Lyon, Marseille proklamirten? In Marseille und Lyon wurden die Jesuiten vor allen Andern in's Gefängniß geworfen, und in Paris waren sie es vorzüglich, welche die Commune als Opfer ihrer Rache auswählte.

Die Gegner wollen aus der Unterdrückung der Gesellschaft Jesu im Jahre 1773 Gründe gegen dieselbe hernehmen; ich wüßte aber nicht, was in den Augen des Unbefangenen den Orden mehr erheben könnte. Wer

¹⁾ Die römischen Päpste III, 209.

²⁾ Allg. Gesch. B. 23, Kap. 9. (Stuttgart 1832. VI. 201.)

waren die Feinde, welche vor allen Andern diese Unterdrückung bewirkt haben? Die geschworenen Feinde des Christenthums. Was ihre Absicht? Der Sturz der Altäre und der Throne. Was ihre Anklagen? Die gemeinsten Verdächtigungen und Verläumdungen. Was ihre Procedur? Sie war ein Hohn auf die gesetzlichen Formen eines regelmäßigen Gerichtes. Was die Folgen? Die größten Nachtheile für den Unterricht der Jugend, für die Missionen unter den Heiden, für das Wohl der Kirche, für die Ordnung des Staates selbst: denn „die Vormauer aller Autorität“ war gefallen. Die Revolution brach herein.

15. Die Staatsgefährlichkeit der Jesuiten.

Um die Staatsgewalt zu einem Vorgehen gegen die Jesuiten zu vermögen, glaubten selbst die erbittertesten Feinde des Ordens zwingende Beweggründe ihr vorstellen zu müssen. Es war ihnen nicht unbewußt, daß die preußische Verfassung mit ihren Grundrechten und Freiheiten die Niederlassungen des Jesuitenordens gestatte und deßhalb verändert werden müsse, falls man gegen diese einschreiten wolle. Diese Ansicht hatte sich während der beiden letzten Jahrzehnten in Preußen Bahn gebrochen. Nicht nur die unangefochtene Existenz der Klöster von Seiten der Regierung, sondern auch verschiedene Vorgänge in den preußischen Kammern beweisen solches¹⁾.

¹⁾ Noch jüngst sagte darum der gewiß nicht jesuitenfreundliche Abgeordnete v. Kardorff auf dem Reichstage: „Es war im preußischen Abgeordnetenhaufe die Klosterfrage in Anregung gebracht worden. Können die Herren (im Centrum) heute wirk-